

**Akten des 17. Österreichischen
Althistorikerinnen- und
Althistorikertages**



Wien, 15.–17. November 2018

herausgegeben von

Franziska Beutler und Nadine Franziska Riegler

**Wiener Beiträge zur Alten Geschichte online (WBAGon) 2
(wbagon.univie.ac.at)**

Wien 2020

Impressum

Wiener Beiträge zur Alten Geschichte online (WBAGon) 2

wbagon.univie.ac.at

Herausgegeben von

TYCHE – Verein zur Förderung der Alten Geschichte in Österreich
c/o Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik
Universität Wien
Universitätsring 1, 1010 Wien, Österreich

Vertreten durch

Franziska Beutler und Nadine Franziska Riegler

Redaktion

Franziska Beutler und Nadine Franziska Riegler

Zuschriften und Manuskripte erbeten an

franziska.beutler@univie.ac.at
Richtlinien unter wbagon.univie.ac.at

Titelbild: Gustav Klimt, Fakultätsbild ‚Philosophie‘
im Festsaal der Universität Wien 1900 (1945 zerstört)
Foto: René Czeitschner

ISSN 2664-1100

Wien 2020

This article should be cited as:

Cornelius Volk, *Krisenphänomene im nördlichen Kleinasien des 3. Jahrhunderts vor Christus. Nikaia und die Goten*, in: F. Beutler, N. F. Riegler (ed.), Akten des 17. Österreichischen Althistorikerinnen- und Althistorikertages, Wien 15.–17. November 2018, Wiener Beiträge zur Alten Geschichte online (WBAGon) 2, Wien 2020 (DOI: 10.25365/wbagon-2020-2-8).



This work is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International License.

© authors 2020

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	I
Programm.....	II
 Federico Alpi, Mattia Vitelli Casella <i>Armena natione: Investigating Traces of Armenian Presence in Ancient and Late-Antiquity Adriatic</i>	1
 Caroline Dürauer <i>Anfänge der Textilherstellung im griechischen Neolithikum</i>	13
 Karl R. Krieger <i>Briefe von Alexander Conze an Johannes Vahlen aus den Jahren 1868 bis 1877</i>	23
 Ursula Lagger <i>„Ich doch nicht!“ Bereicherung und Korruption in griechischen Gerichtsreden</i>	35
 Rafał Matuszewski <i>Kult ohne Altar? Überlegungen zur Relevanz des bomos bei griechischen Opferriten</i>	53
 Christian Spielhofer <i>Sex & Drugs & Dithyrambs? Ein Blick auf die Mysterien des Dionysos</i>	67
 Armin Unfricht <i>Religion und Kult als politische Faktoren im Peloponnesischen Krieg</i>	83
 Cornelius Volk <i>Krisenphänomene im nördlichen Kleinasien des 3. Jahrhunderts vor Christus. Nikaia und die Goten</i>	109

Vorwort

Nach einer inzwischen schon alten Tradition treffen die Österreichischen Althistoriker- und Althistorikerinnen einander alle zwei Jahre an einem anderen Standort ihres Faches, um ihr Wissen und ihre Erfahrungen auszutauschen. Im November 2018 fand das nunmehr 17. Treffen nach zehnjähriger Pause wieder in Wien statt, und auch dieses Mal wurde das breite Spektrum altertumskundlicher Forschung in Österreich durch rund dreißig Vorträge junger wie erfahrener Kollegen präsentiert. Das Programm wurde durch einen Festvortrag von Hilmar Klinkott aus Kiel mit dem Titel *Die griechisch-persischen ‚Staatsverträge‘. Ein Aspekt der achaimenidischen Außenpolitik* bereichert, der zu angeregten Diskussionen beim anschließenden gemeinsamen Empfang des Instituts für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik sowie der der Abteilung *Documenta Antiqua* des Instituts für Kulturgeschichte der Antike der Österreichischen Akademie der Wissenschaften führte.

Zentral bei einem solchen Treffen sollte aber auch der über die wissenschaftliche Diskussion der Vorträge und Projekte hinausgehende Austausch unter den Kollegen sein, der sehr zu unserer Freude sowohl in den Kaffee-Pausen spontan entstand als auch beim traditionellen Runden Tisch in institutionalisierter Form konzise, aber in umfassender Weise stattfinden konnte. Erfahrungen, Probleme und Lösungsansätze der einzelnen Standorte der Alten Geschichte in Innsbruck, Salzburg, Klagenfurt, Graz und Wien mit Blick auf die aktuellen Anforderungen an die geisteswissenschaftlichen Fächer, curriculare Entwicklungen, Personalstrategien etc. wurden diskutiert.

Das Zustandekommen einer solchen Veranstaltung ist ohne Mithilfe nicht möglich. Wir bedanken uns beim Dekanat der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät sowie bei der Arbeitsgruppe Epigraphik der Abteilung *Documenta Antiqua* des Instituts für Kulturgeschichte der Antike der Österreichischen Akademie der Wissenschaften für ihre Förderungen. Auch einige Kolleginnen und Kollegen unseres Instituts haben viel zum Gelingen dieser Veranstaltung beigetragen. Besonders bedanken möchten wir uns in diesem Zusammenhang bei unserem damaligen, inzwischen wohlverdient pensionierten Institutsvorstand Hans Taeuber, den unermüdlich im Sekretariat wirkenden Mitarbeitern Werner Niedermaier und Hertha Netuschill sowie bei unseren Masterstudierenden Julian Schneider und Kathrin Stenzel.

Die *Akten* erscheinen in der jungen Reihe *Wiener Beiträge zur Alten Geschichte online*, kurz *WBAGon* (wbagon.univie.ac.at), die 2019 gegründet wurde, um höchstqualifizierten Publikationen eine rasche, unkomplizierte und frei zugängliche Plattform zu bieten. Der Open Access Service der Universität Wien trägt nicht unwesentlich zum Gelingen dieses Vorhabens bei. Wir freuen uns sehr, dass die Publikation in dieser Reihe erscheint.

Wien und Bonn, im Februar 2020

Franziska Beutler, Katharina Knäpper, Nadine Franziska Riegler

Programm

Donnerstag, 15. November 2018

- 13:15 Begrüßung
- 13:30 **Chiara Cenati** (Wien): *Von wilden Truppen zu stadtrömischen Bürgern. Integrationsprozesse der Soldaten aus dem Donauraum in Rom*
- 14:00 **Julian Degen** (Innsbruck): *Dareios I., Xerxes I. und Alexander III. an den Rändern der Welt. Altorientalisches in der Herrschaftsrepräsentation Alexanders des Großen*
- 14:30 **Armin Unfricht** (Graz): „[...] unsere Bundesgenossen wollen wir nicht preisgeben, sondern mit den Göttern gegen die Rechtsbrecher vorgehen.“ (Thuk. 1,86,5). *Religion und Kult als politische Faktoren im Peloponnesischen Krieg*
- 15:00 **Guus van Loon** (Wien): *Ein gekünstelter Herzensschrei auf Papyrus*
- 15:30 Kaffee
- 16:00 **Johanna Auinger** (Wien): *Carl Humanns Beitrag zur epigraphischen Forschung in Kleinasien*
- 16:30–18.30 Runder Tisch der Institute
- 19:30 Öffentlicher Festvortrag:
Hilmar Klinkott (Kiel): *Die griechisch-persischen ‚Staatsverträge‘. Ein Aspekt der achaimenidischen Außenpolitik*
- 20:30 Gemeinsamer Empfang des Instituts für Alte Geschichte und der Abteilung *Documenta Antiqua* des IKANT (ÖAW)

Freitag, 16. November 2018

- 9:00 **Wolfgang Hameter** (Wien): *Antike im Comic*
- 9:30 **Federico Alpi, Mattia Vitelli Casella** (Bologna): *Armena natione. Investigating Traces of Armenian Presence in Late-Antiquity Adriatic*
- 10:00 **Vera Hofmann** (Wien): *Die politische Relevanz der Alten Komödie im klassischen Athen am Beispiel des Ostrakismos*
- 10:30 Kaffee
- 11:00 **Volker Grieb** (Graz): *Ein neues argivisches Theorodokie-Dekret aus Thisoa (Arkadien)*
- 11:30 **Jack Schropp** (Innsbruck): *Struktur, Datierungen und Quellen im ersten Bürgerkriegsbuch Appians*
- 12:00 **Karl Krierer** (Wien): *Alexander Conze an Johannes Vahlen. Briefe Conzes aus den Jahren 1868 bis 1877*
- 12:30 **Peter Mauritsch** (Graz): *Kriterien für Begründungen bei Thukydides*
- 13:00 Mittagspause
- 14:30 **Hubert Szemethy** (Wien): *Der Nachlass Eugen Bormanns*

- 15:00 **Clemens Steinwender** (Innsbruck): *Zur Zeitgebundenheit von Jordanes, diskutiert an ausgewählten Beispielen*
- 15:30 **Ursula Lagger** (Graz): *„Ich doch nicht!“ Bereicherung und Korruption in griechischen Gerichtsreden*
- 16:00 Kaffee
- 16:30 **Claudio Negrini** (Wien): *Die Italiker in der Romagna (Italien) vom 7. bis zum 3. Jh. v. Chr.*
- 17:00 **Christian Spielhofer** (Graz): *Sex & Drugs & Dithyrambs. Ein Blick auf die Mysterien des Dionysos*
- 17:30 **Cornelius Volk** (Wien): *Krisenphänomene im nördlichen Kleinasien des 3. Jh. n. Chr.*
- 18:00 **Michael Mühlberghuber** (Wien): *Das Pontifikalkollegium und die Abwesenheit des Oberpontifex in nachsullanischer Zeit*
- 18:30 Gemeinsamer Umtrunk

Samstag, 17. November 2018

- 9:00 **Caroline Dürauer** (Salzburg): *Bemerkungen zur Textilherstellung im griechischen Neolithikum*
- 9:30 **Miran Leydold** (Wien): *Die leges frumentariae zwischen C. Gracchus und Sulla*
- 10:00 **Niklas Rafetseder** (Wien): *Überlegungen zur römischen Stadtgesetzgebung im Lichte neuer Fragmentfunde*
- 10:30 **Peter Emberger** (Wien): *Neues aus der Schule. Die VWA und ihre althistorischen Themen*
- 11:00 Kaffee
- 11:30 **Rafal Matuszewski** (Salzburg): *Kult ohne Altar. Beispiele aus der griechischen Kultpraxis*
- 12:00 **Ekkehard Weber** (Wien): *Ein rätselhafter Zaubertext aus Wien*
- 12:30 **Angelika Kellner** (Innsbruck): *Die antike Chronographie und die Chronologie der griechischen Archaik*
- 13:00 **Gernot Heinrich** (Salzburg): *Zahnheilkunde bei Plinius d. Ä.*
- 13:30 Abschlussworte

Krisenphänomene im nördlichen Kleinasien des 3. Jahrhunderts vor Christus. Nikaia und die Goten*

Eine der Kerndiskussionen zum Römischen Reich des dritten nachchristlichen Jahrhunderts dreht sich seit den frühen 1990er-Jahren um die Frage, ob diese Zeit oder eine Teilspanne derselben als große „Krise“ bezeichnet werden kann. Über Jahrhunderte sah die Forschung darin kein strittiges Thema, da außer Frage stand, dass das Römische Reich sich im 3. Jahrhundert in einer katastrophalen Lage befand.¹ Es scheint angebracht, den Ursprung des tradierten Krisenszenarios bereits im wirkmächtigen Narrativ Edward Gibbons zu suchen: Er verwendet nicht den Terminus *crisis*, doch in seiner Auffassung der Geschichte des Römischen Reiches stellt das 3. Jahrhundert, vor allem bis zum Tode des Gallienus, bereits eine Phase des Niedergangs (*decline*) des Reiches in Richtung des Untergangs dar.² Im deutschsprachigen Raum ist Jakob Burckhardt als bedeutender früher Vertreter der Auffassung vom katastrophalen 3. Jahrhundert zu nennen.³ Spätestens im frühen 20. Jahrhundert wurde es zur allgemeinen Ansicht in der althistorischen Forschung, dass diese Zeit eine der Krise war — auch unabhängig von der späteren Entwicklung des Reiches —, als bedeutende Althistoriker wie Michael Rostovtzeff und Franz Altheim die Krise unter verschiedenen Gesichtspunkten untersuchten und die bereits vorhandene Vorstellung verfestigten.⁴ In sehr hohem Maße gilt das auch für Andreas Alföldi und Géza Alföldy, die diverse Aspekte der an- und hingenommenen Krise untersuchten und ihre Beiträge jeweils sehr viel später zu thematischen Bänden zusammengetragen haben, die bezeichnenderweise jeweils die „Weltkrise“ bzw. „Krise des [...] Reiches“ im Titel tragen. A. Alföldi schreibt in Zusammenhang mit dem Phänomen der Usurpationen gar von der „Psychose der verzweifelten Menschheit“.⁵

* Den Organisatorinnen Franziska Beutler und Katharina Knäpper sei für die Chance gedankt, am 17. November 2018 auf dem Österreichischen Althistorikerinnen- und Althistorikertag sprechen und im Anschluss diese Publikation vorlegen zu dürfen. Die folgenden Ausführungen beruhen inhaltlich hauptsächlich auf Teilen meiner im November 2018 an der Universität Wien eingereichten Masterthesis zum Thema *Krisenphänomene im nördlichen Kleinasien des 3. Jhs. n. Chr.*, betreut von Univ.-Prof. Dr. Thomas Corsten.

¹ Eine Forschungsgeschichte zu diesem Thema bietet z.B. Th. Gerhardt, *Zur Geschichte des Krisenbegriffs*, in: K.-P. Johne, Th. Gerhardt, U. Hartmann (Hrsgg.), *Deleto paene imperio Romano. Transformationsprozesse des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert und ihre Rezeption in der Neuzeit*, Stuttgart 2006, 381–410.

² Über die Zeit von den Severern bis Gallienus' Tod: E. Gibbon, *History of the Decline and Fall of the Roman Empire*, Bd. 1, London 1776, 170–286.

³ J. Burckhardt, *Die Zeit Constantins des Grossen*, Wien 1853 (ND 1935) 9–32.

⁴ M. Rostovtzeff, *Social and Economic History of the Roman Empire*, Oxford 1926, 381–448; F. Altheim, E. Trautmann-Nehring, *Die Krise der Alten Welt im 3. Jahrhundert n. Zw. und ihre Ursachen. Erster Band: Die außer-römische Welt, und Dritter [sic!] Band: Götter und Kaiser* (Deutsches Ahnenerbe, Reihe B: Fachwissenschaftl. Untersuchungen; Abteilung: Arbeiten zur Alten Geschichte 2 bzw. 3), beide Berlin-Dahlem 1943. Altheims ideologische Ansichten bzw. Einbindungen dringen mitunter sehr stark durch, was das Werk sehr problematisch macht.

⁵ A. Alföldi, *Studien zur Geschichte der Weltkrise des 3. Jahrhunderts nach Christus*, Darmstadt 1967. G. Alföldy, *Die Krise des Römischen Reiches. Geschichte, Geschichtsschreibung und Geschichtsbetrachtung. Ausgewählte Beiträge*,

Bis in das späte 20. Jahrhundert war die Krise in den Augen der althistorischen Fachwelt also eine selbstverständliche Gegebenheit. Diese Gewissheit ist erst in den 90er-Jahren vorrangig durch zwei Monographien von Karl Strobel bzw. Christian Witschel aufgebrochen worden.⁶ Hierbei hat Strobel vor allem G. Alföldys Kernthema der Krise in der Wahrnehmung der Zeitzeugen im 3. Jh. stark in Frage gestellt, ist aber auch darüber hinaus zu dem Schluss gekommen, dass es kaum eine Berechtigung gibt, von einer „Krise des 3. Jahrhunderts“ zu sprechen.⁷ Ebenfalls skeptisch gegenüber der Annahme von einer reichsweiten Krise ist Witschel, dessen Verdienst in seiner Untersuchung des Westens des Römischen Reiches in dieser Zeit darin liegt, überzeugend auf die Notwendigkeit der regionalen wie zeitlichen Differenzierung hingewiesen zu haben. Er hat aufgezeigt, dass sich verschiedene Regionen zur gleichen Zeit mitunter in sehr unterschiedlichen Zuständen befunden haben und damit in der Krisenfrage nicht einfach ein generalisierendes Urteil für das gesamte Reich möglich ist.⁸ Diese beiden Publikationen haben in der Folge eine lebendige Forschungsdiskussion über die Krisenfrage angestoßen, in der bis heute kein Konsens erreicht ist.⁹

Durch die genannten Beiträge in den 90er-Jahren ist zudem wirkungsvoll verdeutlicht worden, dass bisher trotz reger Publikationstätigkeit niemand in der althistorischen Forschung eine Definition von „Krise“ geboten hatte und dass es einer solchen Definition dringend bedurfte.¹⁰ Auf dieser Erkenntnis fußend, sind in dem Diskurs bzw. der Diskussion der letzten zwei Jahrzehnte diverse Definitionen und Auffassungen dazu geäußert worden, was unter einer „Krise“ zu verstehen ist. Diese Definitionen basieren auf sehr unterschiedlichen Grundverständnissen, wodurch häufig auch die Beurteilung, ob von einer Krise des 3. Jahrhunderts die Rede sein kann

Stuttgart 1989. Das Zitat bezieht sich im Speziellen auf das Phänomen der Usurpatoren, ist aber grundsätzlich für die Sicht Alföldis bezeichnend; im Original aus A. Alföldi, *The Crisis of the Empire (A.D. 249–270)*, in: S. A. Cook (Hrsg.), *CAH XII*, Cambridge 1939, 201. Zitiert nach der deutschen Übersetzung, *Die Hauptfaktoren der Geschichtsentwicklung zwischen 249 und 271 nach Christus*, in: Ders., *Studien zur Geschichte der Weltkrise des 3. Jahrhunderts nach Christus*, Darmstadt 1967, 385.

⁶ K. Strobel, *Das Imperium Romanum im „3. Jahrhundert“*. Modell einer historischen Krise? Zur Frage mentaler Strukturen breiterer Bevölkerungsschichten in der Zeit von Marc Aurel bis zum Ausgang des 3. Jh. n. Chr., Stuttgart 1993; Chr. Witschel, *Krise – Rezession – Stagnation? Der Westen des römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr.*, Frankfurt a.M. 1993.

⁷ Zu theoretischen Grundlagen, insbesondere den mentalen Strukturen, s. Strobel, *Imperium Romanum* (o. Anm. 6), 26–32; ein umfassendes Fazit auf Basis der Untersuchungen von Autoren des 3. Jahrhunderts: 299–369. Strobel bevorzugt den Begriff „beschleunigter Wandel“, 345–347.

⁸ Witschel, *Krise – Rezession – Stagnation?* (o. Anm. 6), 7–20 sowie 375–377.

⁹ Mit der modernen Diskussion setzt sich z.B. J. H. W. G. Liebeschuetz, *Was There a Crisis of the Third Century?*, in: O. Hekster, G. De Kleijn, D. Slootjes (Hrsgg.): *Crises and the Roman Empire. Proceedings of the Seventh Workshop of the International Network Impact of Empire, Nijmegen, June 20–24, 2006* (Impact of Empire 7), Leiden 2007, 11–20, auseinander. Die Einstellungen zur „Krise“ sind sehr vielfältig. Die Legitimität des Begriffes befürwortet eindeutig z.B. L. de Blois, *The Crisis of The Third Century A.D. in the Roman Empire: a Modern Myth?*, in: Ders. (Hrsg.): *The Transformation of Economic Life under the Roman Empire* (Impact of Empire 2) Amsterdam 2002, 204–217. Den Begriff nicht ablehnend, aber moderater äußern sich z.B.: K.-P. Johne, U. Hartmann, *Krise und Transformation des Reiches im 3. Jahrhundert*, in: K.-P. Johne (Hrsg.); *Die Zeit der Soldatenkaiser. Krise und Transformation des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr. (235–284)*, Berlin 2008, 1028–1036. Zu ähnlichen Ergebnissen wie Witschel kommt z.B. K. Ruffing (2006), *Wirtschaftliche Prosperität im 3. Jahrhundert. Die Städte Ägyptens als Paradigma?*, in: K.-P. Johne, Th. Gerhardt, U. Hartmann (Hrsgg.): *Deleto paene imperio Romano. Transformationsprozesse des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert und ihre Rezeption in der Neuzeit*, Stuttgart 2006, 223–241.

¹⁰ Zu möglichen Modellen mitsamt eigener Krisendefinition, s. Witschel, *Krise – Rezession – Stagnation?* (o. Anm. 6) 12–19.

oder nicht, sehr unterschiedlich ausfällt.¹¹ Allerdings widersprechen sich diese Definitionen meiner Ansicht nach sehr häufig nicht einmal gegenseitig, sondern reflektieren eher unterschiedliche methodische Stoßrichtungen und Blickwinkel als grundlegende Widersprüche. Von dieser Beobachtung ausgehend, ist für die folgenden Ausführungen eine Krisendefinition angestrebt worden, die verschiedene Ansätze einbezieht, um eine möglichst ausgeglichene Grundlage zu finden, auf der die Untersuchungen ausgewertet werden können. Ich gehe davon aus, dass:

- eine Krise ein Zustand eines Staates oder einer Region ist, in dem diese(r) in außerordentlichen, meist vielfältigen politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und/oder gesellschaftlichen Schwierigkeiten steckt, deren Beseitigung oder Auflösung sich nicht einfach und schnell gestaltet.
- es dabei lokale und regionale wie zeitliche Unterschiede geben kann.
- eine Krise nicht wertend zu sehen und kein Widerspruch zum Wandel ist und sie nicht notwendigerweise einen unwiderruflichen Verfall und Niedergang des gesamten betroffenen Gebildes bedingt.
- ein vorhandenes Krisenbewusstsein der Zeitgenossen von großer Bedeutung sein kann, jedoch nicht zwingend in besonders hohem Ausmaß gegeben ist.

Vor allem auf Witschels Ausführung der Notwendigkeit zur regionalen und zeitlichen Differenzierung basiert der Ansatz zur Betrachtung des nördlichen Kleinasien als einer zentralen Region des Reiches, die an Routen in alle Himmelsrichtungen der römischen Welt lag. Die vorliegende Untersuchung soll auf eine Gegend eingegrenzt werden: Betrachtet wird die Situation um die Stadt Nikaia in Bithynien in Zusammenhang mit den Goten. Anhand der dortigen Konstellation verschiedener Ereignisse und Phänomene soll am Ende vor dem Hintergrund meiner Krisendefinition die Frage nach der Krise am Beispiel eines Knotenpunkts des Römischen Reiches beantwortet werden.

Im Zentrum steht an dieser Stelle der Goteneinfall in den späten 250er-Jahren, höchstwahrscheinlich 258 oder 259,¹² der ganz Westbithynien betraf. In den Grundzügen muss für den Hergang dieser Invasion der Schilderung des Zosimos vertraut werden; eine besser geeignete literarische Quelle haben wir für dieses Ereignis nicht, und in seiner relativen Ausführlichkeit bleibt Zosimos für den konkreten Einfall sogar die einzige. Dem spätantiken Historiker zufolge kamen die „Skythen“, d.h. hier wahrscheinlich: Goten,¹³ von nördlich des Schwarzen Meeres, entlang dessen Westküste sie marschiert und gesegelt waren, um dann durch eine Abmachung mit Fischern nahe Byzantion (zusätzliche) Boote zu erlangen, mit denen sie ihr gesamtes Heer nach

¹¹ Ausführlich über die Geschichte des Krisenbegriffs: Th. Gerhardt, *Zur Geschichte des Krisenbegriffs*, in: K.-P. Johne, Th. Gerhardt, U. Hartmann, (Hrsgg.): *Deleto paene imperio Romano. Transformationsprozesse des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert und ihre Rezeption in der Neuzeit*, Stuttgart 2006, 381–410.

¹² Zur nicht ganz einfachen Datierungsfrage, s. A. Goltz, U. Hartmann, *Valerianus und Gallienus*, in: K.-P. Johne, (Hrsg.), *Die Zeit der Soldatenkaiser. Krise und Transformation des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr. (235–284)*, Berlin 2008, 147 Anm. 37.

¹³ Der Skythenbegriff wird hier, wie in der Antike, für die *gentes* bzw. Gruppen verwendet, die von nördlich des Schwarzen Meeres und der unteren Donau in das Römische Reich eindrangten. Im Falle Kleinasien geht es namentlich um Boraner, Goten und Heruler. Durch die topische Verwendung des Wortes bei den antiken Autoren ist jedoch nicht immer klar, welche *gens* tatsächlich gemeint ist.

Kleinasien übersetzen konnten.¹⁴ Dort nahmen sie ohne Gegenwehr Chalkedon ein, wo die stationierten Soldaten bereits geflohen waren, und machten üppige Beute. Die Invasoren zogen weiter und nahmen nacheinander und offenbar ohne Probleme Nikomedeia, Nikaia, Kios, Apameia und Prusa.¹⁵ Erst am Rhyndakos kurz vor Kyzikos mussten die Goten wegen Hochwasser umkehren, wobei sie laut Zosimos auf dem Rückweg Nikaia und Nikomedeia in Brand setzten.¹⁶ Fraglich bleibt hierbei, ob das Ausmaß der Zerstörung so hoch war, wie es Zosimos suggeriert, worauf unten noch einmal eingegangen wird. Durch die Beschreibung des Historiographen sind die Umrisse des Überfalls auf Nikaia bzw. Westbithynien bekannt; allerdings bietet der kursorische Charakter der Schilderung nicht genügend Anhaltspunkte, um eine adäquate Einschätzung der Krisenfrage für die Region zu ermöglichen. Um sich diesem Kernproblem zu nähern, ist es angebracht, verschiedene Vergleichsbeispiele heranzuziehen.

Einen wichtigen Beitrag zur Einschätzung, inwiefern Krisenzustände vorliegen, bietet auf der regionalen Ebene die Lage der allgemeinen Bevölkerung. Für Nikaia liegen, was die relevante Zeit angeht, hierzu keine literarischen Berichte vor.¹⁷ Sehr hilfreich ist hingegen eine für das mittlere 3. Jahrhundert einzigartige zeitgenössische Quelle aus dem pontischen Kappadokien. Der Bischof von Neokaisareia, Gregorios, genannt Thaumaturgos („der Wundertäter“), reagiert mit seinem Schreiben offenbar auf ein Hilfesuch des Bischofs einer ungenannt bleibenden Gemeinde, wahrscheinlich einem Ort in der Nähe von Neokaisareia.¹⁸ Aus dem sogenannten Kanonischen Brief geht hervor, dass die unbekannte Gemeinde von Goten und Boranern heimgesucht worden war. Dieser historische Kontext legt eine Datierung des Ereignisses in die Jahre 255 oder 256 nahe, da die Boraner außerhalb des Briefes nur in Zosimos' Schilderung von deren zwei Raubzügen entlang der östlichen Schwarzmeerküste bekannt sind, an deren Ende die Eroberung von Trapezus und die Plünderung des Hinterlandes stand. Das Eindringen in das Hinterland wird in seinem Umfang nicht präzisiert, doch es erscheint plausibel, dass in diesen Zusammenhang auch das von Gregorios thematisierte Ereignis gehört.¹⁹

Gregorios reagiert mit seinem an Zitaten aus den heiligen Schriften reichen Brief vornehmlich auf christlich-ethische Fragen, die die Behandlung von Vergehen durch Gemeindemitglieder betreffen und in deren Beantwortung jeweils mitschwingt, was der Bevölkerung zustieß und vor allem, wie sie auf die feindliche Heimsuchung ihres Ortes reagierte. In ihrer Reaktion findet sich eine weite Bandbreite menschlichen Verhaltens. Ganz offensichtlich wurden viele Leute zu

¹⁴ Zos. I 34,2.

¹⁵ Zos. I 35,1–2.

¹⁶ Zos. I 35,2.

¹⁷ Zosimos erhellt das Bild für die Zeit nach der Invasion nicht. Helfen können potentiell die Münzen der Stadt sowie die Befunde zur Stadtmauer (s.u.)

¹⁸ Der Adressat des Briefes wird als *πάππa* angesprochen, Greg. Thaum. Ep. Canon. 1. Zu Gregorios Thaumaturgos, s. R. Van Dam, *Hagiography and History: the Life of Gregory Thaumaturgos*, *CIAnt* 1 (1982) 272–308.

¹⁹ P. Guyot, *Chaos in Pontos. Der „Kanonische Brief“ des Gregorios Thaumaturgos als Dokument der politischen Geschichte*, in: U. Fellmeth, H. Sonnabend (Hrsgg.), *Alte Geschichte. Wege – Einsichten – Horizonte. Festschrift für Eckart Olshausen zum 60. Geburtstag*, Hildesheim, Zürich, New York 1998, 74–78. Der Spielraum wird mitunter noch bis 258 ausgedehnt, was jedoch höchst unwahrscheinlich ist. Zu diesem Raubzug und seiner Datierung, s. M. Kulikowski, *Rome's Gothic Wars. From the Third Century to Alaric*, Cambridge u.a. 2007, 17–18, und T. Glas, *Valerian. Kaisertum und Reformansätze in der Krisenphase des Römischen Reiches*, Paderborn 2014, 127. Die Boraner sind außerhalb von Zosimos und Gregorios' Kanonischem Brief nirgends erwähnt, weswegen ihre Herkunft und ihre sonstigen Hintergründe völlig im Dunkeln bleiben.

Opfern: Ihre Häuser wurden ausgeplündert, es wurden Menschen umgebracht (s.u.), oder sie wurden in die Gefangenschaft verschleppt, wo die Invasoren auch Frauen vergewaltigten.²⁰

Dass die Vergewaltigung von Mädchen und Frauen durch die skythischen Invasoren keine Seltenheit darstellte (wie überhaupt im Krieg), wird auch durch ein Grabepigramm aus Karzene in Paphlagonien verdeutlicht.²¹ Hierin ist die Rede von einem 14-jährig verstorbenen Mädchen, das zusammen mit weiteren Mädchen durch gewisse Feinde vergewaltigt worden und gestorben sei, als sie als einzige versucht habe sich zu wehren. Die Aussage, dass das Schicksal und der Zorn der Götter „ἐκ Πόντοιο“ gekommen sei, legt nahe, dass es sich um „skythische“ Invasoren handelte.²²

Ein besonders starkes Motiv in dem Brief des Gregorios stellt die Habgier dar: Unter den Gemeindemitgliedern hätten sich demnach einige unrechtmäßig bereichert; die einen sammelten lediglich Dinge auf, die von den Feinden zurückgelassen worden waren, während andere im Chaos aktiv in die Häuser anderer Menschen eindrangten und Besitztümer stahlen. Gregorios urteilt, „[...] αὐτοὶ ἄλλοις Βοράδοι καὶ Γότθοι γένωνται.“²³ Bei weiteren Beteiligten lag der Grad an Loyalität zu den bestehenden Verhältnissen sogar noch niedriger; diese Einheimischen waren aktiv in die Plünderung durch die Boraner und Goten involviert. Gregorios ist namentlich zu Ohren gekommen, dass einige Menschen Gefangene davon abgehalten hätten zu fliehen, andere wiederum Angreifern Wege und Häuser zum Plündern gezeigt und wieder andere sich mit Knüppeln und Stricken sogar am Morden an den eigenen Landsleuten beteiligt hätten.²⁴

Insgesamt ergibt sich aus den Schilderungen ein Bild des Chaos, das von der zum Teil kollaborierenden, sich zum Teil in der Opferrolle befindlichen, zum Teil nutznießenden Bevölkerung geprägt ist. Abgesehen davon, dass die Invasoren selbst mordeten, plünderten und sowohl Material als auch Menschen mitnahmen, lösten sie auch soziale Unruhe und Mittäterschaft aus, was für einen durch einen Raubzug betroffenen Ort eine schwere Zeit bedeutete und das christliche Gemeindeleben schwer in Mitleidenschaft ziehen konnte.²⁵

Ein weiteres Beispiel dafür, dass die Kollaboration lokaler Bevölkerung allgemein keine Seltenheit darstellte und im Speziellen einzelne Einheimische mitunter eine Rolle in der Ausführung der Pläne der Angreifer spielten, ist wiederum Zosimos' Schilderung der Invasion

²⁰ Greg. Thaum. Ep. Canon. 1.

²¹ Í. Kaygusuz, *Funerary Epigram of Karzene: A Girl Raped by the Goths?*, EA 4 (1984) 61–62.

²² Besonders interessant erscheint dieses Epigramm zusätzlich, weil aus den literarischen Quellen keine skythischen Angreifer in dieser Gegend bekannt sind. Der Volltext lautet nach Í. Kaygusuz, EA 4 (1984) 61–62: τήνδ' ἀρετῆς ἐπίσημον / ὄρα στήλην παροδεῖτα, / κεῖται γὰρ Δομιτύλλα κόρη / τῶδ' ἔνδοθι τύμβῳ, / τὸν τῆς σωφροσύνης / ἀραμμένη στέφανον / μούνη γὰρ κούρῳν, ὅσσας ἄγον / εἰς ὕβριν ἄνδρες, / οὐδ' ἄγαγ' ἐκ Πόντοιο θεῶν / χόλος ἦδε τε μοῖρα, / τῶν τότε βαρβαρικαῖς / χερσὶν ἀπολλυμένων / οὐκ ἐτίεσεν τὸ θανεῖν / ἀνθ' ὕβρεως στυγεράς / ἐπὶ μόνων μνηῶν δὲ / φίλον πόσιν εὐφράνασα / παρθενικόν λίπε φῶς / τετράς καὶ δεκέτης / χαῖρε.

Zum Thema Gefangenschaft vgl. eine weitere Grabinschrift, die heute im Museum von Manisa in Westkleinasien steht und einem Sklaven gewidmet war, der ein halbes Jahr in Gefangenschaft vermutlich von Skythen verbracht hatte, L. Robert, *Épitaphe de provenance inconnue*, Hellenica 6 (1948) 117–122 Nr. 48.

²³ Greg. Thaum. Ep. Canon. 4–5, 8; Zitat: 5.

²⁴ Greg. Thaum. Ep. Canon. 6–7.

²⁵ Vgl. Guyot, *Chaos in Pontos* (o. Anm. 19) 79–84, der den Effekt auf die christliche Gemeinde eher relativiert. Ein eindeutiges Urteil ist schwierig; offenbar gab es aber einigen Klärungs- und Regelungsbedarf, und es ist meines Erachtens nicht völlig klar, ob der Brief direkt nach dem Raubzug verfasst wurde, wie anhaltend das ausgelöste Chaos also war. Die gute Organisation und Vernetzung der christlichen Gemeinde scheint durchaus Vorteile in der Bewältigung der Folgen geboten zu haben.

nach Westbithynien zu entnehmen. Als die Goten auf Nikomedeia marschierten, floh die lokale Bevölkerung laut Zosimos sehr rasch mitsamt vielen Wertsachen, womit eine weitere Möglichkeit genannt wird, wie die lokale Bevölkerung reagieren konnte. Ohne Gegenwehr fanden die Goten damit eine preisgegebene Stadt vor, die noch immer viel Beute bereithielt, wofür sie nach Zosimos einer Person, einem gewissen Chrysogonos, dankten und diesen ehrten. Dieser war demnach Einheimischer aus der Stadt, und er sei derjenige gewesen, der die Goten überhaupt schon früh auf die Stadt hingewiesen habe.²⁶ Ein weiteres Beispiel für lokale Kollaboration mit gotischen Angreifern lässt sich im Übrigen einem neueren Dexippos-Fragment entnehmen, in dem der Angriff des gotischen Königs Kniva auf eine thrakische Stadt geschildert wird. Der Kollaborateur gibt Kniva nicht nur Informationen über die Stadt, sondern verspricht auch, die Eindringlinge beim Überwinden der Mauern aus dem Inneren der Stadt heraus zu unterstützen.²⁷

Für Nikaia selbst ist von Kollaboration nichts bekannt; man wird aber angesichts ihrer Schutzlosigkeit von einer grundsätzlich ähnlichen Bandbreite von Verhaltensweisen der Einwohner ausgehen können wie in den untersuchten Vergleichsbeispielen. In Hinblick auf Folgen bzw. Reaktionen auf die Ereignisse ist bezeugt, dass in Bithynien Stadtmauern gebaut wurden; namentlich in Nikaia, Prusias am Hypios und vermutlich auch in Prusa ist eine Bautätigkeit zu verzeichnen, die zeitlich mit dem Einfall der Goten zusammenfällt.²⁸ Nikaia muss zwar noch alte Stadtmauern gehabt haben, aufgrund der bis Mitte des 3. Jahrhunderts nicht gegebenen Bedrohungslage scheinen sie aber vernachlässigt gewesen zu sein.²⁹ In Reaktion auf die bereits erfolgte Plünderung der Stadt wurde eine neue Stadtmauer errichtet, was der Untersuchung der Baustrukturen durch Ayse Dalyanci-Berns zufolge einerseits mit einer effizienten Technik geschah, andererseits in großer Eile und unter Verbauung einiger Spolien vor sich ging.³⁰ Die Mauer war im Originalzustand über dreieinhalb Meter dick und neun Meter hoch und wies eine hohe Anzahl von Türmen auf.³¹ Zwei ihrer Stadttore wurden nach Ausweis der Inschriften erst unter Claudius Gothicus, also mehr als zehn Jahre nach der Plünderung Nikaias, fertiggestellt, wobei zu bezweifeln ist, dass der Bau der Stadtmauer insgesamt so lange gedauert hat.³² Bereits unter Valerian und Gallienus (sowie etwas später unter dem Usurpator Macrianus), d.h. gerade

²⁶ Zos. I 35,1.

²⁷ G. Martin, J. Grusková, "Scythica Vindobonensia" by Dexippus (?): New Fragments on Decius' Gothic Wars, GRBS 54 (2014) 728–754, *Hist.gr.* 73, f. 195r.

²⁸ Zu Prusias, s. W. Ameling, *Das Archontat in Bithynien und die Lex Provinciae des Pompeius*, EA 3 (1984) 21–22. Zu Prusa, s. Th. Corsten, IK 40, S. 50–51. Zu Nikaia, s.u. Danken möchte ich Ekkehard Weber für den Hinweis, dass sich in dieser Zeit Stadtmauermotive auf Münzen insgesamt häufen. Es wäre lohnend zu untersuchen, ob grundsätzlich Korrelationen zu Invasionen bestehen oder ob andere Gründe zu suchen sind.

²⁹ A. M. Schneider, W. Karnapp, *Die Stadtmauer von Iznik (Nicaea)*, Berlin 1938, 1–3. Von den Mauern berichtet in augusteischer Zeit auch Strab. Geogr. XII 4,6, Rath 565C.

³⁰ Ay. Dalyanci-Berns, *Die Stadtbefestigung von Nikaia (Iznik). Bautechnische Beobachtungen zur Rekonstruktion des Bauablaufs*, in: D. Kurapkat, U. Wulf-Rheidt (Hrsgg.): *Werkspuren. Materialverarbeitung und handwerkliches Wissen im antiken Bauwesen. Internationales Kolloquium in Berlin vom 13.–16. Mai 2015 veranstaltet vom Architekturreferat des DAI im Henry-Ford-Bau der Freien Universität Berlin*, Berlin 2017, 417–426.

³¹ Schneider, Karnapp, *Die Stadtmauer von Iznik* (o. Anm. 29) 4–14. Die „neuen“ Mauern stehen z.T. heute noch, und noch in byzantinischer und türkischer Zeit erführen sie Änderungen, ebenda, 15–43.

³² Am West-/Sector: IK 9 Nr. 11, am Südort: IK 9 Nr. 12. Bezüglich der Dauer des Mauerbaus vgl. hingegen J. Nollé, *Bronzene Reflexe einer Krise. Das städtische Münzwesen Kleinasien als Indikator von Phänomenen der Reichskrise des 3. Jahrhunderts und von zeitgenössischem Krisenempfinden*, in: K.-P. Johné, Th. Gerhardt, U. Hartmann (Hrsgg.), *Deleto paene imperio Romano. Transformationsprozesse des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert und ihre Rezeption in der Neuzeit*, Stuttgart 2006, 280. Er macht diese Dauer an ebenden Inschriften über den Stadttoren fest.

einmal ein bis zwei Jahre nach der Plünderung, prägte Nikaia Münzen mit Stadtmauermotiv.³³ Dass bereits so früh überhaupt wieder Münzen geprägt wurden, lässt wiederum Zosimos' Behauptung, dass die Stadt von den Goten auf dem Rückweg in Brand gesetzt wurde, eher zweifelhaft oder wenigstens übertrieben erscheinen.³⁴ Nichtsdestotrotz treten diese Stadtmauerdarstellungen so früh auf, dass die Mauern mit hoher Wahrscheinlichkeit noch gar nicht standen und der Bevölkerung wahrscheinlich das Gefühl einer Sicherheit vermitteln sollten, die noch gar nicht vorhanden bzw. erst im Entstehen war, wie J. Nollé vermutet.³⁵ Ebenso wie in Nikaia scheinen auch in Prusa und Prusias die Stadtmauern erst in Reaktion auf die vergangenen Einfälle und nicht vorbeugend errichtet worden zu sein.³⁶ Immerhin hatte das nordwestliche Kleinasien über drei Jahrhunderte lang keine äußeren Feinde mehr zu fürchten gehabt und wird sich damit in Sicherheit gewogen haben. In der Region standen zudem im Gegensatz zur Ostgrenze Kleasiens fast keine Armeeeinheiten, die einen Einfall im großen Stil hätten aufhalten können. Die wenigen Truppen, die in der Gegend standen, scheinen ebenso wie die Bevölkerung von den raschen Einfällen aus dem Norden völlig überrascht worden zu sein. Das verdeutlichen überstürzte Reaktionen der Truppen beispielsweise in Chalkedon (ähnlich wie die Verteidiger in Trapezus im Osten), oder die Flucht der Bevölkerung Nikomedeias.³⁷

Aus den zurückliegenden Beobachtungen anhand verschiedener Vergleichsbeispiele ergibt sich, dass der Einfall der Goten 258/9 für Nikaia im Speziellen und Bithynien insgesamt einen massiven Eingriff dargestellt haben muss. Das gilt besonders für die allgemeine Bevölkerung, die nicht nur direkt in Form von Plünderung, Verschleppung und Tod betroffen war, sondern in der wie geschildert soziale Konflikte bzw. Kriminalität ausbrachen und Kollaborationen mit den Angreifern stattfanden.³⁸

Bedingt durch äußere Kriege an mehreren Grenzen im Norden und Osten des Reiches sowie die häufigen durch Usurpation bedingten Bürgerkriege und Kaiserwechsel, war Kleinasien im 3. Jahrhundert durch eine vorher lange ungekannte Frequenz an durchziehenden Heeren zwischen West und Ost betroffen. Dadurch, aber auch aufgrund des Versorgungsproblems (darunter eigenmächtige Bereicherung durch Soldaten), stellten die Armeen eine massive Belastung für die ortsansässige Bevölkerung in den Regionen dar, durch die sie zogen.³⁹ Durch seine Lage an der Route, die die Heeresstraße durch den Balkan fortsetzte und über Nikomedeia und Nikaia, Ankyra, Tyana und die Kilikische Pforte nach Syrien und Mesopotamien führte (und umgekehrt),

³³ W. Weiser, *Katalog der bithynischen Münzen der Sammlung des Instituts für Altertumskunde der Universität zu Köln, Bd. 1: Nikaia: mit einer Untersuchung der Prägesysteme und Gegenstempel* (Papyrologica Coloniensia 11) Opladen 1983, Nr. 255 und 263.

³⁴ Für diese gedankliche Anregung möchte ich Saskia Kerschbaum von der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik in München danken.

³⁵ Nollé, *Bronzene Reflexe* (o. Anm. 32) 280.

³⁶ Literatur o. Anm. 28. Prusias hat offenbar mit den neuen Akropolismauern auf die Einfälle reagiert, ohne selbst betroffen gewesen zu sein.

³⁷ Chalkedon: Zos. I 34,3; Trapezus: I 33,1–3; Nikomedeia: Zos. I 35,2.

³⁸ Guyot, *Chaos in Pontos* (o. Anm. 19) 79–83.

³⁹ St. Mitchell, *The Balkans, Anatolia, and armies across Asia Minor*, in: Ders. (Hrsg.), *Armies and Frontiers in Roman and Byzantine Anatolia. Proceedings of a colloquium held at University College, Swansea, in April 1981*, (BAR International Series 156) Oxford 1983, 131–150.

muss gerade Bithynien von diesem Problem besonders betroffen gewesen sein.⁴⁰ Andererseits ist in diesem Zusammenhang auch darauf hinzuweisen, dass als Reaktion auf diese zugespitzte Lage neue städtische Ämter eingeführt und überregionale Maßnahmen wie z.B. die Einführung der *annona militaris* vorgenommen wurden, die das Versorgungsproblem beheben sollten. Damit wurde mit einigem Erfolg versucht, die Last auf größere geographische Räume und mehr Menschen zu verteilen, weswegen unter normalen Umständen der Durchzug eines Heeres zwar eine unangenehme Zeit, aber noch keine Krise an sich für die lokale Bevölkerung bedeutet haben wird.⁴¹

Wenn allerdings wiederholte, ressourcenfressende Durchmärsche von Armeen zeitlich nahe mit erfolgreichen Raubzügen zusammenfielen, ist davon auszugehen, dass die Bevölkerung in größere Nöte geriet. Kaiser Valerian ging in den 250er-Jahren gleich zweimal in den Osten, wobei er beide Male erhebliche Zahlen an Truppen mit sich geführt haben muss, zum ersten Mal 254, als es galt, die überrannte Ostgrenze wieder zu ordnen, und ein zweites Mal Anfang 258, als er seinen bevorstehenden Perserkrieg vorzubereiten hatte und zu diesem Zweck erneut größere Truppenzahlen aus dem Westen heranführen musste.⁴² Bereits 261 zog wiederum der Usurpator Macrianus (mit seinem Vater) hindurch, der mit seinem Bruder Quietus in Syrien nach Valerians Gefangennahme die Kaiserwürde usurpiert hatte, um gegen Kaiser Gallienus zu kämpfen; auch er muss beträchtliche Truppen angeführt haben und mit ihnen durch Bithynien marschiert sein, da es keine andere geeignete Route für Armeen gab.⁴³ Innerhalb von nur sieben Jahren zogen damit drei Heere durch Bithynien. Der Marsch des Valerian mit einer Armee in Richtung Bithynien, der in Reaktion auf den großen Skytheneinfall erfolgte, erreichte aufgrund der vorzeitigen Umkehr die Region zwar nicht, scheint aber massive Belastungen in Kappadokien hervorgerufen zu haben. Außerdem befiel eine Seuche seine Armee auf diesem Zug oder danach in Syrien und schwächte sie kurz vor dem Einmarsch des sassanidischen Königs Schapur empfindlich.⁴⁴ An derartigen Entwicklungen wird deutlich, dass Probleme in einer Region wie Bithynien mittelbar auch für andere Regionen wie Kappadokien oder sogar für die Politik des Kaisers und damit auf Reichsebene Konsequenzen nach sich ziehen konnten.

Schließlich ist auf eine weitere potentielle Folge der Plünderung (und Inbrandsetzung?) Nikaias hinzuweisen, die die Münzprägung betrifft. Nach Wolfram Weiser sind die Münzen Nikaias nach dem Gotensturm künstlich aufgewertet worden und weisen ein stark verringertes Gewicht auf. Im Jahre 261 fand die Münzprägung Nikaias ihr Ende.⁴⁵ Ähnliche zeitliche

⁴⁰ Zur bedeutenden Straße, über die auch die Kaiser nach Osten gereist sind, H. Halfmann, *Itinera principum. Geschichte und Typologie der Kaiserreisen im Römischen Reich*, Stuttgart 1986, 65–69.

⁴¹ Zur Etablierung der *annona militaris* von Septimius Severus bis vor Diokletian noch als Sondermaßnahme für Militäroperationen, s. F. Mitthof, *Annona militaris. Die Heeresversorgung im spätantiken Ägypten. Ein Beitrag zur Verwaltungs- und Heeresgeschichte des Römischen Reiches im 3. bis 6. Jh. n. Chr., I. Darstellung*, Firenze 2001, 51–81.

⁴² Glas, *Valerian* (o. Anm. 19) 122–127. Der Krieg gegen Schapur, in dem Valerian 260 in Gefangenschaft geriet, war entgegen der tatsächlichen Entwicklung vermutlich als Angriffskrieg geplant, in Truppen aus dem gesamten Reich teilnahmen: Ebenda, 218–224.

⁴³ Zu den Macriani und Quietus: HA Gallien. 1,4–5, 2,6–7; Zon. XII 24. Goltz, Hartmann, *Valerianus und Gallienus* (o. Anm. 12) 260–262.

⁴⁴ Zos. I 36,1.

⁴⁵ Weiser, *Nikaia* (o. Anm. 33) 92–93.

Korrelationen zwischen dem Goteneinfall und dem Ende der Münzprägung könnten in Nikomedeia, Apameia und Prusa vorliegen.⁴⁶

Hierbei sind allerdings einige Einschränkungen vorzunehmen: Das Ende der lokalen Münzprägung fand im gesamten Kleinasien nach und nach statt, und z.B. Chalkedon und Trapezus hörten lange vor ihrer Plünderung durch die Skythen auf zu prägen, sodass dort kein Zusammenhang zwischen den beiden Phänomenen bestehen kann.⁴⁷ Die westbithynischen Städte selbst prägten bereits zwei Jahrzehnte, bevor die Goten kamen, deutlich verkleinerte Münzen.⁴⁸ Der Einfall der Goten beschleunigte also das Ende der Münzprägung in Nikaia und den anderen westbithynischen Städten potentiell, den entscheidenden Auslöser dieser Entwicklung stellte er jedoch keinesfalls dar. Die Rolle der Goten sollte in dieser Hinsicht nicht überbewertet werden; außerdem sind in dieser Frage eingehendere Untersuchungen angebracht.

Wie anhand der Definition und der vorangegangenen Ausführungen deutlich wird, ergibt meines Erachtens ein einzelnes Phänomen an sich noch keine Krise. Das gilt auch, wenn man den Goteneinfall von 258/9 anhand von Zosimos' Schilderung für sich alleine betrachtet. Doch die Konsequenzen aus diesem Raubzug werden nicht nur für die lokale Bevölkerung in mehrfacher Hinsicht hart gewesen sein. Hinzu kommt, dass die Invasion in eine Zeit fällt, in der die Menschen in Bithynien ohnehin schon durch mehrfache Heereszüge belastet gewesen sein müssen. In Kombination mit dem überraschenden Raubzug, für dessen Abwehr kaum Soldaten in der Region standen, mussten sie eine besonders schwere Bürde für die Menschen gewesen sein. Wie der rasche Bau von Mauern und ihre prominente Darstellung auf den Münzen Nikaias zeigt, waren die Menschen durchaus verunsichert durch den plötzlichen, ungehinderten Raubzug und suchten Sicherheit, womit auch eine psychologische Komponente im Spiel ist.⁴⁹ Wenn 267 Herakleia am Pontos durch Goten geplündert wurde und im selben Jahr sowie erneut 269 durch den nahen Bosporus und das Marmarameer erneut Goten sowie Heruler in der nächsten Umgebung segelten, wird das unangenehme Erinnerungen und Befürchtungen wachgerufen haben.⁵⁰ Vor dem Hintergrund der oben getroffenen Definition bewerte ich diese Mischung aus verschiedenen

⁴⁶ Angeführt sind jeweils Beispiele aus Sammlungsbänden für die vermutlich letzte Prägezeit: Nikomedeia: Cl. Bosch, *Die kleinasiatischen Münzen der römischen Kaiserzeit, Teil II: Einzeluntersuchungen, Bd. 1: Bithynien*, Stuttgart 1935, 206; SNG v. Aulock I Nr. 858–866; Apameia (Myrleia): SNG v. Aulock I 295, BMC Apamea 42–46. Prusa: SNG v. Aulock I 884. Es ist aber darauf hinzuweisen, dass Corpora zu einzelnen Städten und mit präziser Datierung für Bithynien nicht in der Breite vorliegen wie für Paphlagonien und Pontos, sodass Vorsicht geboten ist, was die Datierung und vor allem die Vollständigkeit angeht. Die Existenz späterer Münzen aus diesen Städten wie z.B. aus der Alleinherrschaft des Gallienus ist nicht auszuschließen.

⁴⁷ Chalkedons letzte Münzen scheinen aus der Regierungszeit Gordians III. zu stammen, SNG v. Aulock I 499–502, wobei die gleiche Einschränkung wie o. Anm. 46 gilt. Trapezus' letzte Münzen stammen aus der Zeit von Philippus Arabs: F. Wojan, *Trapézonte du Pont sous l'Empire romain: étude historique et corpus monétaire*, RN Ser. 6 (2006) 181–229.

⁴⁸ A. Johnston, *The Provinces after Commodus*, in: W. E. Metcalf (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Greek and Roman Coinage*, Oxford 2012, 461–462.

⁴⁹ Ob von „Krisengefühl“ oder ähnlichen Begriffen die Rede sein kann, sei dahingestellt.

⁵⁰ Plünderung von Herakleia am Pontos: Synk. Chron. 716, HA Gallien. 13,6. Zu den massiven Einfällen in die Ägäis, nach Griechenland und auf den Balkan von 267 bis 270: Zos. I 42,1–46,2; HA Gallien. 13,7–10 (für 267–268) und HA Claud. 6,1–8,1 (für 269–270); Hier. Chron. 220l; Eutr. Brev. IX 8,2; Aur. Vict. Caes. 33,3; Synk. Chron. 716–717. Es war lange umstritten, ob es sich dabei um einen eine einzige Invasion oder zwei handelt. Durch gründliche Forschungen hat hat E. Kettenhofen, *Die Einfälle der Heruler ins Römische Reich im 3. Jh. n. Chr.*, Klio 74 (1992) 291–313, nahegelegen können, dass es sich um zwei Einfälle handelt. Bei diesem findet sich auch eine Darstellung der Forschungsdiskussion zu dieser Frage.

belastenden Ereignissen und Umständen als eine moderate Krise, die Nikaia bzw. allgemeiner Bithynien erleiden musste. Es ist nicht zulässig, von einem Szenario des Totalzusammenbruchs auszugehen, doch das Zusammenkommen so gravierender Umstände erlaubt zweifellos die Verwendung des Begriffes „Krise“.

Die zeitliche Ausdehnung dieser Krise kann hierbei kaum festgestellt werden, da unklar bleibt, wie es der Region Jahre nach einem Einfall erging; Zosimos oder andere spätantike Autoren verlieren darüber kein Wort, und aussagekräftige epigraphische und archäologische Zeugnisse sind kaum erhalten.⁵¹ Es sollte zudem damit gerechnet werden, dass ländliche Regionen weniger stark durch äußere Störungen aus dem Gleichgewicht gebracht wurden als Städte und dass es Gegenden in Nordkleinasien gegeben hat, die wahrscheinlich gar nicht von Invasionen betroffen waren. Unser Wissen über das geographische und zeitliche Ausmaß dieser Krise bleibt also eingeschränkt, was angesichts der Quellenlage des späten 3. Jahrhunderts ein Grundproblem dieser Epoche darstellt. Es zeigt sich auch im Falle von Nordkleinasien erneut die Notwendigkeit der geographischen und zeitlichen Differenzierung in der Krisenfrage. Dies eingerechnet, kann im Bithynien der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts durchaus eine Krisensituation festgestellt werden.

Cornelius Volk
cornelius.volk@univie.ac.at

⁵¹ Nikomedeia und vielleicht weitere bithynische Städte sind offenbar während der Alleinherrschaft des Gallienus noch einmal eingenommen worden, doch Einzelheiten werden an den betreffenden Stellen nicht genannt. Auch der Kontext bleibt zum Teil sehr schleierhaft. Die Einnahme Nikomedeias erwähnen Synk. Chron. 716–717 und HA Gallien. 4,7–8.